

S. N. Eisenstadt

Die Vielfalt der Moderne

Übersetzt und bearbeitet von Brigitte Schluchter

© Velbrück Wissenschaft 2000

(Aus der 1. Vorlesung)

Das Generalthema der Max-Weber-Vorlesungen, die ich im Sommer 1997 an der Universität Heidelberg hielt, war »Vielfalt der Moderne – Dynamik der Zivilisationen«. In diesen Vorlesungen habe ich versucht, die Beziehungen zwischen der Dynamik verschiedener Zivilisationen und den eigenartigen Erscheinungsformen der Moderne, die sie entwickelten, zu erforschen.

Ausgangspunkt dieser Vorlesungen ist eine bestimmte Sicht der gegenwärtigen Welt. Zwei Interpretationen stehen heute im Vordergrund. Die eine, von Francis Fukuyama formuliert, kündigt das »Ende der Geschichte« an, die Homogenisierung der modernen Welt – natürlich mit lokalen Varianten – in Richtung auf Liberalismus und Marktwirtschaft. Dies wurde in den früheren Theorien über die Konvergenz industrieller Gesellschaften sehr ähnlich gesehen. Die andere Interpretation, in erster Linie von Samuel P. Huntington formuliert, betont, daß, trotz wachsender technologischer Konvergenz in vielen Teilen der Welt, die Prozesse der Globalisierung uns nicht eine relativ homogene Welt bescheren, sondern vielmehr den »Kampf der Kulturen«, in dem der westlichen Kultur – oft in feindseliger Weise – andere Kulturen gegenüberreten, insbesondere die muslimische und (wahrscheinlich weniger feindselig) die konfuzianische.

Selbstverständlich weisen beide Wissenschaftler auf einige sehr bedeutsame Aspekte der gegenwärtigen Welt hin; dennoch scheinen sie mir unrecht zu haben. Die umfassende Diagnose lautet aus meiner Sicht, daß wir in der gegenwärtigen Welt die gewiß nicht immer friedliche, oft in der Tat konflikthafte Entwicklung mehrerer Arten der Moderne beobachten. Diese Sicht erfaßt sowohl die Vielfalt wie die ständige Dynamik moderner Kulturen. Sie richtet sich nicht nur gegen die heutigen Interpretationen, sondern auch gegen viele Konzepte

von Moderne und Modernisierung, die von den »klassischen« Modernisierungstheorien seit den späten vierziger Jahren vorgetragen wurden, und auch gegen Teile der klassischen soziologischen Tradition.

Die »klassischen Theorien« der Modernisierung aus den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, ja selbst die klassischen soziologischen Untersuchungen von Marx, Durkheim und zu einem großen Teil von Weber – zumindest in einer bestimmten Lesart – haben implizit oder explizit die unterschiedlichen Dimensionen von Moderne als historisch zusammengehörig dargestellt, selbst wenn sie sie analytisch unterschieden.

Darüber hinaus haben sowohl die meisten Klassiker der Soziologie als auch die Modernisierungsstudien aus den vierziger und fünfziger Jahren angenommen, daß die Hauptinstitutionen, die sich in der europäischen Moderne zusammenfügten, sowie das im Westen entwickelte kulturelle Programm der Moderne »natürlicherweise« letztlich von allen sich modernisierenden Gesellschaften übernommen würden. In diesen Studien über Modernisierung und über die Konvergenz moderner Gesellschaften wurde tatsächlich angenommen, daß das Projekt der Moderne mit seinen hegemonialen und homogenisierenden Tendenzen im Westen fort dauern, sich ausbreiten und auf der ganzen Welt durchsetzen werde. All diese Ansätze beruhten auf der unausgesprochenen Annahme, daß der Integrationsmodus, der der Entwicklung solch relativ autonomer, differenzierter institutioneller Sphären folgt, in allen modernen Gesellschaften ähnlich sein werde.

Sie nahmen an, daß die im Westen entwickelten Hauptmerkmale der Moderne eng miteinander zusammenhängen: erstens der strukturelle, organisatorische Aspekt, etwa die wachsende strukturelle Differenzierung, Urbanisierung, Industrialisierung und zunehmende Kommunikation – Züge, die in den ersten Modernisierungsstudien nach dem Zweiten Weltkrieg identifiziert und analysiert wurden; dann der institutionelle Aspekt, etwa die Entwicklung des modernen Nationalstaats, der modernen, insbesondere nationalen Kollektive, der neuen, vor allem kapitalistischen Wirtschaften; und nicht zuletzt der kulturelle Aspekt, ein bestimmtes kulturelles Programm und, eng damit verbunden, spezifische Strukturen des sozialen Lebens.

Aber die Wirklichkeit erwies sich als ganz anders. In allen oder fast allen Gesellschaften zeigen die verschiedenen institutionellen Sphären – Wirtschaft, Politik, Familie – stets relativ voneinander unabhängige Merkmale, die in verschiedenen Gesellschaften und in verschiedenen Entwicklungsperioden unterschiedlich kombiniert werden. Die Entwicklungen in unserem Zeitalter haben die "Konvergenzannahme" nicht bestätigt; sie sprechen vielmehr für die große Vielfalt moderner Gesellschaften, sogar Gesellschaften mit ähnlicher wirtschaftlicher Entwicklung, wie der großen industriell-kapitalistischen Systeme in Europa, den USA und Japan. Sombart stellte Anfang des 20. Jahrhunderts die Frage: "Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?" Damit wurde zum ersten Mal, wenn auch nur implizit, diese Vielfalt anerkannt. Weitreichende Unterschiede entwickelten sich sogar innerhalb des Westens – innerhalb Europas und vor allem zwischen Europa und Amerika sowie zwischen den USA, Lateinamerika und Kanada.

Das gleiche gilt erst recht für die Beziehung zwischen der kulturellen und der strukturellen Dimension der Moderne. Eine gewichtige, wenn auch unausgesprochene Annahme der Modernisierungsstudien wurde höchst fragwürdig, nämlich daß die kulturellen Prämissen der westlichen Moderne notwendigerweise mit den strukturellen innerlich verflochten seien. In Wirklichkeit gingen die Entwicklungen in vielen Teilen der Welt über die homogenisierenden und hegemonialen Tendenzen des ursprünglichen Programms weit hinaus, aber die Dimensionen des ursprünglichen westlichen Projekts bildeten den Ausgangs- und bilden immer noch den Bezugspunkt für Prozesse in den verschiedensten Gesellschaften der Welt. Jetzt, am Ende des 20. Jahrhunderts, tauchen in der ganzen Welt neue Visionen von Moderne, von moderner Zivilisation auf, sei es im Westen – in Europa, den Vereinigten Staaten –, wo sich das erste Programm entwickelte, oder in asiatischen, lateinamerikanischen und afrikanischen Gesellschaften. Alle diese Entwicklungen fordern eine Neubewertung der klassischen Ansichten von Moderne und Modernisierung sowie eine kritische Prüfung der erwähnten Interpretationen. Mein Interesse richtet sich deshalb auf die Vielfalt und den ständigen Wandel der Moderne.

Wie verhalten sich die Tatsache vielfältiger Modernisierungen und die Versuche, diese Vielfalt zu erklären, zu Max Weber? Widersprechen sie Webers Anliegen? Widersprechen sie

den Interpretationen, die seine Protestantismus-These in den letzten Jahrzehnten erfahren hat? Darin wird – besonders prägnant von Schluchter – Webers Absicht herausgestellt, die Eigenart des okzidentalen Rationalisierungsprozesses zu erklären.

In den fünfziger und sechziger Jahren führte dieses Interesse zu einer Suche nach Äquivalenten für die protestantische Ethik in anderen Zivilisationen. Eine der frühesten und besten Studien dazu ist Robert N. Bellahs Tokugawa Religion, worin er – wenn auch oft nur implizit – annimmt, daß diese Zivilisationen nur insoweit wirklich modern werden, als sie Äquivalente zur protestantischen Ethik entwickeln.

Wenn man Weber nur so liest, scheint er für die Vielfalt der Moderne in der heutigen Welt irrelevant zu werden. Es gibt jedoch noch eine andere Lesart von Webers Werk, die für das Verständnis der vielfältigen Moderne höchst bedeutsam ist. Dazu muß man seine Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie als Studien zur inneren Dynamik der verschiedenen Großen Zivilisationen betrachten. Dort nämlich werden diese Zivilisationen in ihrer Eigenart – in ihrer eigenen Rationalität – dargestellt, wobei besonders die Auswirkung der Heterodoxien und der Sektenbewegungen auf ihre innere Dynamik beachtet wird. Ein solches Verständnis von Weber wird durch die Tatsache bestärkt, daß diese »anderen« Ausprägungen der Moderne »späte« sind. Weber analysierte vornehmlich die erste Moderne – die westliche, europäische – und nahm nicht an, daß die späteren Erscheinungsformen der Moderne nur unter den gleichen Bedingungen entstehen könnten. Also führt die Lektüre Max Webers fast zwangsläufig zu der Frage, wie die Dynamik, die eigene Geschichte jeder Zivilisation, die Besonderheiten der von ihr entwickelten Moderne beeinflussen – wenngleich gewiß nicht determinieren – mag.

In meinen Vorlesungen möchte ich dieser Linie folgen und sie fortführen. Dabei werde ich die Entwicklung der ersten Moderne innerhalb einer Achsenkultur sowohl mit anderen Achsenkulturen als auch mit der bekanntesten nicht-axialen Kultur – nämlich Japan – vergleichen. In der letzten Vorlesung werde ich den Gegenstand der Analyse verschieben: von ganzen »Gesellschaften« auf soziale Bewegungen, insbesondere die gegenwärtigen fundamentalistischen Bewegungen.